

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Bodensee nebst dem Rheinthale von St. Luziensteig bis Rheinegg**

ein Handbuch für Reisende und Freunde der Natur, Geschichte und Poesie

Das Landschaftliche und Geschichtliche enthaltend

**Schwab, Gustav**

**Stuttgart, 1840**

VI. Der Bodensee unter den Hohenstaufen

[urn:nbn:de:bsz:31-140716](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-140716)

## VI. Der Bodensee unter den Hohenstaufen.

(Nach Chr. 1150—1267).

### 1. Barbarossa am See.

Nach Lothars Tode war der jüngere Staufer, Konrad, zum Könige der Deutschen gewählt worden. Seine Zeitgenossen schildern ihn als einen Mann von trefflichen Gaben des Leibes und des Gemüthes, einen tapfern Krieger und einen Herrscher voll Muth, wie es einem Könige geziemt; daß er die Reichsverfassung wankend angetroffen, und durch die Mißgunst der Umstände gehindert wurde, alle innern und äußern Angelegenheiten des Reiches nach Wunsche zu ordnen, war nicht seine Schuld. Erst hemmten innere Fehden, dann der Kreuzzug seine heimische Thätigkeit. Doch entging auch unser Schwabenland, so viel es möglich war, seiner Aufmerksamkeit nicht; der kirchliche Friede lag ihm sehr am Herzen, und in einem Streite zweier Klöster Alemanniens, wo er als Vermittler auftritt, versichert er sonst, wo es Noth that, so kriegslustige König, daß er nicht mit tauben Ohren jenes evangelische Wort vernommen habe: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes heißen.“ In unsrer Seegegend scheint Konrad nicht erschienen zu seyn. Hier, wie im ganzen Reiche, heilend und bekräftigend zu wirken, war seinem großen Nachfolger vorbehalten. Dieser war Friedrich der Rothbart, der Sohn seines ältern Bruders Friedrichs II., Herzogs von Schwaben, der dem Vater im Herzogthume, dem Oheim auf dem deutschen Throne folgte (1152). Unter einem solchen Haupte kehrte Leben und gesunde Eintracht schnell allen Gliedern zurück. Mit weiser Güte wurden die Reichsfürsten gewonnen, die Fehden beigelegt, das königliche Ansehen in Deutschland befestigt: dann erst dachte der König an die höchste Majestät und Würde des Reichs, und der Blick des Ablers fiel auf Italien und die Kaiserkrone.

Am Bodensee in seines Reiches freier Stadt Konstanz thronte der König und hielt Tag mit den versammelten Fürsten. (1153, 11—23. März.) Nie hatte ein würdigeres Fürstenantlitz in diesen Wassern sich gespiegelt, aus welchen uns, wie aus dem Strome der Zeiten, bis dahin fast alle Könige der Deutschen



entgegengeblickt haben. Das gelbe Haupthaar, der röthliche Bart, die rothen Wangen auf der weissen Haut, die blauen Augen verkündigten in ihm den Schwaben, den Alemannen, den Sprößling des Männergeschlechtes, das dieser See seit neun Jahrhunderten an seinen Ufern hegte; der feste Gang, der würdevolle Anstand, die reine Stimme, der durchdringende, der innern Kraft sich bewusste Blick waren ihm eigenthümlich und stempelten ihn zum Herrscher seines Stammes und des ganzen deutschen Volkes. Der erste in allen Leibesübungen, heiter bei mäßigen Festen, der größte Held und Feldherr, doch den Frieden stets im Auge, streng gegen Widersrebende, verfühlich gegen Reuige, voll herablassender Würde gegen die Seinen, voll Andacht ohne Frömmelci, dem Rathe offen, aber stets als Herrscher selbst entscheidend — dieß ist das Bild, das uns die Geschichte von ihm entwirft.\*

Zu Konstanz am See saß dieser Kaiser in der Mitte seiner Fürsten. Da saßen zwei italienische Männer, Bürger aus Lodi, als sie sahen, wie besonnen und strenge Friedrich jedem Gerechtigkeit widerfahren ließ, ein Herz zu dieser Heldengefalt, und wurden von der Hoffnung ergriffen, daß er auch ihr Vaterland aus dem tiefsten Elende erretten werde. Sie eilten in eine Kirche, nahmen dort zwei große Kreuze, warfen sich mit denselben weinend zu den Füßen des Königs und der Fürsten und brachten bittere Klagen über die Tyrannei ihrer Herren, der Mailänder, vor. Sogleich schickte Friedrich einen Gesandten mit drohendem Schreiben nach Mailand; aber die Bürger dieser Stadt rissen es in Stücke und der Bote, ein

Churwahr, rettete sich kaum durch die Flucht. Diese N. S. 1155. Nachricht entschied: Friedrich eilte über die Tyroleralpen (1155), schlug erst Mailand, dann das aufrührerische Rom selbst, mit der Schärfe des Schwertes, und noch in demselben Jahre sah ihn unser Bodensee, die Kaiserkrone auf dem Haupte, auf siegreicher Heimkehr zu Ueberlingen und zu Konstanz (23. 28. September, 27. November). Das Herzogthum Schwaben vom Main bis an die Alpen gab der Kaiser jetzt dem zu verwalten, dem es vom Vater zugedacht war, dem Sohne Konrads, Friedrich.

Zwischen dem zweiten italienischen glorreichen Feldzug, der mit Mailands Zerstörung endigte, und dem dritten, eilte Friedrich noch Deutschland und hielt auch am See, zu Konstanz, N. S. 1162. Gericht (1162, November). Auf diesem Reichstage

\* Vergl. Kaumers Hofenhausen II. S. 5, 6.



schied sich Herzog Heinrich der Löwe von Braunschweig von seiner Gemahlin, Klementia von Jähringen. Während des dritten Römerzuges entbrannte in Schwaben die Fehde zwischen Hugo, dem Pfalzgrafen von Tübingen, und seinen Freunden, darunter der Herzog Friedrich von Schwaben, ein Graf von Pfullendorf, und zwei von Heiligenberg, auf der einen, und dem jungen Welf auf der andern Seite. Flüchtig erschien dieser auf seinem Stammschloß bei Ravensburg nach der Schlacht bei Tübingen; Friedrichs böhmische Hülfsvölker durchwütheten die Gegend. Endlich kam der Kaiser über die Alpen und trat als Verfühner, Vermittler auf.

Der vierte Feldzug nach Italien, durch Pest verunglückt, machte den Kaiser zum Erben Schwabens. Der fünfte Feldzug gab Veranlassung, den treulosen Welfen zu unterdrücken. Endlich ging Friedrich aus 30jährigem Kampfe, nachdem auch Italien und der Papst kriegesmüde nachgegeben, in der Glorie des Siegs und der Alleinherrschaft hervor. Auch in dieser vollen Herrlichkeit sollte ihn der Bodensee schauen. Konstanz, einst ein römisches Gränzkastell gegen die wilden Alemannen, war jetzt des deutschen Königs Gerichtshof, vor den er Römer und Germanen lud.

In dieser Seestadt, wo vor wenigen Jahren die Bürger von Lodi mit aufgehobenen Händen die Gerechtigkeit des Kaisers gegen die Unterdrückung des lombardischen Mailands angefleht, hielt nun Friedrich in dem Friedhofe, welches Haus noch auf den heutigen Tag diesen Namen behält und damals, vermutlich von Gärten umgeben, außer den Mauern der Stadt lag, im Kreise der Fürsten des Reiches Gericht; da erschienen vor ihm die Boten der italienischen Städte und brachten dem römischen Kaiser die goldnen Schlüssel ihrer Thore, als Zeichen der Unterwerfung dar. Hier wurden die Freiheiten der Städte und die Hoheitsrechte des Kaisers sorgfältig erwogen und bestimmt, und am 25. Junius des Jahres 1183 der merkwürdige Friede von Kon- n. E. 1183. stanz geschlossen.

## 2. Der Adel am See und im Rheinthal. Klöster. Städte.

Das Herzogthum Schwaben gab der Kaiser seinem zweiten Sohne Friedrich (V.); die großen Erbgüter und Lehen des erlöschenden Welfenstammes, darunter am Bodensee Altdorf und Buchhorn, ferner das erledigte Pfullendorf und Bregenz wurden



mit seiner Herrschaft vereinigt und so der Herzog zum Landesherren von fast ganz Schwaben und namentlich vom Seeufer gemacht.

Um diesen Sitz eines mächtigen Königshauses zieht sich jetzt, verbunden und gegliedert, ein Kranz von großen Vasallen, blühendem Adel, wohlgeordneten Stiftern und Klöstern.

An die Stelle der Gaugrafen sind in Folge des Landbesitzes erbliche Grafen getreten: Kyburg, Toggenburg, Rapperschwil, Lenzburg, Habsburg, Nellenburg, Pfullendorf, Heiligenberg, Hohenberg, Beringen, Dillingen und andere sind blühende Grafschaften in näherer und fernerer Nachbarschaft des Sees. Im Rheinthale hatten schon seit länger die Grafen von Montfort ihr Haupt erhoben; ihr erster Wohnsitz war Rhätien, wohin sie, nach ihres Hauses Sagen, aus dem alten Italien gewandert kamen. In den Alpen bauten sie ihre erste Burg Fortifels oder Montfort. Später rückten sie, mit der Ausdehnung ihres Besitzes, auch mit ihrer Wohnung ins offenere Rheinthale heraus und bauten am rechten Rheinufer die beiden Burgen Montfort, bei Gögis und Rankwil in Müslen, deren ernste Ruinen noch immer auf den Wanderer niederblicken. Auf dem linken Rheinufer erscheinen die Freiherrn von Sar, von deren Blüthe das nächste Jahrhundert erzählt. Andre Freie wurden Kriegerleute oder Beamten der Grafen und Stifter; sie sind die Stammväter des niederen Adels; aber manche stiegen in der Folge auch höher, wie z. B. die Herren von Waldburg, Tann und Winterstetten, die als Truchsesse der schwäbischen Herzoge hier zum erstenmal vorkommen.

Solche Edle schrieben sich oft von den Schlössern ihrer Herren, deren Dienstmänner sie waren: so kommt es, daß ein neues Geschlecht sich von Ravensburg nennt. Es saß zu Neuravensburg zwischen Lindau und Wangen im Nibelgau und war im Dienste der Welfen. Als St. Gallische Volksknechte lernen wir die von Korschach, von Haslach, von Bernang, von Balgach kennen. Diese freien Krieger bauen sich nach dem Vorbilde des hohen Adels Schlösser auf den Spitzen der Berge: eine Burg nach der andern hebt ihr Haupt in die Luft und spiegelt sich in den Wellen. Sie bestanden gewöhnlich aus einem Wohnhause und einem Thurme, mit runden großen Kieselsteinen, aus 7 — 12 Fuß dicken Mauern, an einem Abgrund aufgeführt, mit doppelten Gräben und einer Mauer umfassen. Wartensee, Korschach, Altenburg, Falkenstein, Steinach sind solche Sitze am See; im Rheinthale Werdenberg, Sar, Bernang. Rheineck ward von den Aebten



von St. Gallen erbaut; in diesem Kloster wurden die Ehrenämter, nach dem Beispiele des Herzogs, erblich.

Der ganze, zahlreiche kriegerische Adel bildete jetzt einen Ritterorden, seinen Dienst that er auf dem Streitroß und auf den Römierzügen holte er sich den Ruhm; die Lieder aber, die wir bald an den Ufern des Sees von allen Burgen herab schallen hören werden, lernte er vorzüglich in der weltlichen Klosterschule St. Gallens, wo schon Lutilo den jungen Adel singen lehrte, und aus der die „Fideläre“ hervorgingen. Neben den Edeln erhielt sich ein freier Bauernstand; aber die Zinsleute der Klöster wurden jetzt den Leibeigenen ganz gleich geachtet, doch auch diesen ihre Lehen erblich verliehen.

Auf den Zinsgütern hatten die Klöster Mäier, die gut bezahlt waren, Kentner und Gerichtsbarkeit zu Lehen hatten und dadurch Edelknechte wurden. Die Schirmvögte der Klöster hausten als mächtige Herren.

Ueber die Klöster selbst hatte der Papsi, mit dem Wachsthum seiner geistlichen Macht, allmählig die höchste Zustanz in allen kirchlichen Streifsachen gewonnen.

Seit auch die Klostergeistliche Ritter geworden waren, zerfiel in den Klöstern Zucht und Wissenschaft. Die Mönche bauten sich Häuser, feierten schwelgerische Gastmahle, führten die Waffen und ließen die Schule von Eremiten besorgen. An die Stelle der Gelehrten treten magere Chronikenschreiber; zu St. Gallen verfaßt Eckhard V. das Leben des heiligen Kofter mit groben Verstößen.

Um so blühender hoben sich den geistig zerfallenden Stiftern gegenüber durch Handel und Gewerbe die Städte, alle dem Gründer ihres Wohlstandes, dem Kaiser Friedrich treu ergeben. Konstanz wetteiferte mit Augsburg und Ulm, durch wichtige Reichstage geehrt; Weberlingen und andre alten Villen der Karolinger und Salier erwachsen zu Städten und erhielten Mauern. Der Handel fing an mit dem Landbau zu wetteifern. Auch der Bauer, wohlhabender geworden, machte Höfe zu Dörfern, und diese erhoben sich selbst zu Städten. An dem Ufer des Untersees, der von der Reichenau, auch der Au=See, lacus Augiensis, hieß, war der neue Flecken Ratolfszell (Ratolfscella) entstanden; auch Steckborn, Kattenhorn, Gottlieben erscheinen um diese Zeit mit vielen andern Namen, so daß wir von nun an den Bodensee uns mit seinen jezigen Ortschaften besetzt denken dürfen. Dieß Alles war Friedrichs Werk.



### 3. Heinrich VI. 1190 — 1197.

N. C. 1190. Friedrichs verhaßter Sohn liebte unsre Gegend nicht; er ließ anfangs Schwaben, mit dem er das ganze weltliche Erbe vereinigt hatte, durch seine Vasallen verwalten. Seine ehrgeizigen Pläne riefen ihn nach Süden; doch sollte unsre Gegend nicht ohne Denkmal seiner Grausamkeit bleiben. Denn als der Tod den König von Sicilien, Tancred, seiner Rache entzogen hatte, und die Familie des Königs in seine Hände gefallen war, ließ er dem zarten Sohne Tancreds, dem Bräutigam der griechischen Irene, die Augen ausstechen, und den Unglücklichen mit andern gefangenen neapolitanischen Edeln in unser Rheinthal nach dem Schlosse Hohenembes schleppen, wo der Geblendete sein ganzes jammervolles Leben vertrauern mußte. Das Herzogthum Schwaben hatte der Kaiser seinem Bruder Konrad, und, als dieser an der Pest gestorben, dem jüngern Bruder Philipp verlieshen, dem er auch die griechische Irene vermählte.

Dieser Philipp bestieg, nachdem Heinrich zu Meserich gestorben, den Thron, den ihm der Welfe Otto streitig machte. Weder dieser Streit, noch Philipps Ermordung durch den Wittelsbacher, hatten unmittelbaren Einfluß auf unsre Gegend. Nur die allgemeine Verwirrung des Reiches und die Parteiung herrschte auch hier.

### 4. Die Freiherren von Sar im Rheinthal.

Aber eben diese Verwirrung begünstigte das Aufkommen einzelner Familien. Die mächtigsten Herren im Rheinthale nach den Grafen von Montfort waren um diese Zeit die Edeln von Sar. Aus ihrem Hause war Heinrich von Sar (Henr. de Sacco Urkunde von 1213) lange Dekan des Klosters St. Gallen; er führte unter andern wohlthätigen Bauten auch einen neuen Münsterthurm an der linken Seite der Kirche auf, dessen Grundstein durch 80 Ochsen und 500 Mann herbeigezogen werden mußte, und der beim Abtragen des Thurms (im Jahr 1785) für einen Felsen gehalten wurde. Auf seine Veranlassung wurde sein Bruder Ulrich, ein junger, gelehrter Mann, zum Abte gewählt. Er war ein treuer Anhänger Königs Philipp, ward diesem in Basel vorgestellt und von ihm mit dem Fürstentitel begünstigt, den schon Kaiser Heinrich dem Abte Robert von Stofelen ertheilt hatte, wurde aber deswegen nach Philipps Tode von Otto bitter angefeindet.



Dieser Abt Ulrich von Sar vergaß den Heldencharakter seines Geschlechts und die Ritterpflicht über seinem frommen Amte so wenig, daß er selbst in der Charwoche einen Feldzug nicht scheute. Sein Bruder Heinrich von Sar hatte im dichten Forste, der sich noch jetzt zwischen Werdenberg und Sennwald im breiten Rheinthale bis an den Strom hinreckt, die Burg Forstegg in die Rippen der Felsen angefangen zu bauen. Heinrich war indessen nach Spanien gezogen und sein Nachbar und Freund Graf Hugo von Montfort, hielt dies für die geeignetste Zeit, das Schloß zu überfallen. Am heiligen Charfreitag, wo sonst auch Mörder und andere Uebelthäter sich versöhnen, war er aufgebrochen, stand vor dem Hause seines Feindes, und fing an, es niederzureißen. Da wurde dem Abt Ulrich nach St. Gallen gemeldet, in welcher Gefahr seines Bruders Schloß sey. Der Abt vergaß im Zorn, daß es der Küsttag des Herrn sey, brach am Samstag vor Oftern auf, fiel von den Bergen über seinen Feind und schlug ihn von der waldumgebenen Beste weg. Die Mönche sahen in seinem spätern Schicksal eine Strafe des Himmels für diese Entweihung der heiligen Woche. Denn bald darauf stiftete König Otto einen Herrn von Arbon, Neffen des Bischofs von Konstanz, auf, der dem Kloster unversehens das Kastell Rheinegg, das ein Konstanziß Lehen war, wegnehmen mußte. Bischof und Abt verwütheten sich nun gegenseitig ihr Gebiet und von Rheinegg bis nach Konstanz, auf dem ganzen linken Ufer, sah man nichts als brennende Häuser und versengte Felder. Vergebens suchte der Abt von Reichenau zu vermitteln: es kam zur offenen Feldschlacht, in welcher Ulrich seines Sieges schon gewiß war, als Ulrich von Kyburg, seiner Lebenspflichten uneingedenk, ihm in die Seite fiel, und nach langem Gemehel in des Abts Reihen den größten Theil seines Volkes gefangen nach Arbon führte, Ulrich von Sar entkam mit Wenigen in sein Kloster: König Otto behielt Rheinegg. Abt Ulrich starb frühzeitig (1220); bei seinem langen Todeskampfe hörten die Mönche geisterhafte Stimmen winseln, und in der Luft kochte es, wie siedendes Wasser.

Auch an andern Orten zeigten sich diese Herren von Sar als ein gewaltthätiges Geschlecht: unweit von Ragaz, bei der Porta Romana, hatte der Abt von Pfeffers im Jahr 1206 ein Schloß auf die Felsen gebaut und Wartenstein genannt. Dieses Schloß behielt der Maier von Ragaz widerrechtlich für sich. Albert von Sar war der Schirmvogt des Klosters Pfeffers; unter dem Vorwande, dessen Rechte zu wahren, überfiel er den Maier auf dem



Jelbe, schleppte ihn gefangen vor das Schloß, und nöthigte die Hausfrau des Maiers durch diesen Anblick zur Uebergabe der Burg. Allein als er von ihr Besitz genommen, handelte er nicht besser, denn der Maier; er gab das Schloß Wartenstein dem Abte nicht zurück, sondern wollte dessen bleibenden Besitz von ihm für sich erhalten. Graf Egloff von Montfort und Abt Ludwig von St. Gallen standen dem Abte von Pfeffers bei. Aber Albert stellte dem Abte von St. Gallen nach, griff ihn und hielt ihn sieben Wochen auf Wartenstein fest. Auch der Maier wurde erst nach dritthalb Jahren gegen ein Lösegeld freigegeben. Nun nahm Kaiser Friedrich II. dem gewaltthätigen Manne die Schirmvogtei, und Albrecht starb auf der Rückreise aus dem kaiserlichen Hoflager, wo er vergebens um Wiederherstellung gebeten hatte (1221).

##### 5. Otto IV. und Friedrich II. vor Konstanz (1212).

Am Ufer des Bodensees sollte es entschieden werden, wen das Reich zum Herrn haben, und ob der schwäbische Stamm der Hohenstaufen noch länger die erste Krone der Welt tragen sollte. König Otto war in Apulien eingefallen und hatte dem Papse Innocenz geschrieben, dem sicilianischen Knaben (dem Sohne Heinrichs VI., dem erwählten König Friedrich), nicht beizustehen. Innocenz verließ seinen Jögling nicht, antwortete mit dem Bannstrahl und ließ den Gegenkönig in Deutschland bekriegen. Am Bodensee, besonders in St. Gallen, war große Freude darüber. Otto eilte nach Deutschland zurück, vermählte sich der staufischen Beatrix, Kaiser Philipps Tochter, verlor sie aber nach der vierten Nacht, wahrscheinlich durch das Gift seiner Beischläferin. Die schwäbischen Vasallen verließen das Hoflager des Kaisers und gingen in ihre Heimath, die Fürsten sandten Boten an Friedrich.

„So wie die Schneelawine kaum sichtbar in den Höhen beginnt, dann plötzlich wächst und, in die Thäler stürzend, alles vor sich niedervirft: so erschien Friedrich ganz vereinzelt und schwach auf den Gipfeln der Alpen. Vergebens hatte Otto die Pässe des Gebirgs besetzt.“ — Ueber seine höchsten Spitzen, auf ungebahnten Pfaden, wahrscheinlich durch das Engadin und über das Wormserloch kam er ins Thal der Albula und nach Chur. Hier erwartete ihn der erste Zuwachs.

Bischof Arnold von Chur empfing ihn als deutschen König gar ehrlich und hielt ihn und sein kleines Gefolge köstlich. Der Abt Ulrich VI. von St. Gallen, jener kriegerische Sax, war mit einigen



Kriegsknechten nach Chur geeilt und bildete die Leibwache des Königs. Die rhätischen Edeln stiegen von ihren Burgen herab und stießen zu ihm: Ulrichs Bruder, Heinrich von Hohenfarn, verließ seine Feste Forstegg und kam heraus aus dem Walde an den Weg, sich zu dem Zuge zu gesellen. So zog das wachsende Häuflein den Rhein hinab bis Altkädten, wandte sich dort links über die Berge den Ruggenbein (jetzt Ruppen) hinauf, und hinab ins Kloster St. Gallen. Von da begleitete ihn der immer sich mehrende Haufe an den See, und der, doch immer noch kleine, Triumphzug näherte sich Konstanz. Aber auf dem Wege dahin kam dem Abte die schreckende Nachricht: Kaiser Otto, den man in Thüringen vom Krieg aufgehalten wähnte, habe sich auf die erste Nachricht von Friedrichs bevorstehender Ankunft dort losgemacht, sey in Eilmärschen durch Deutschland gezogen und am jenseitigen Ufer des Bodensees angekommen.

Friedrich konnte den Rauch des feindlichen Lagers aufsteigen sehen. Drüben zu Ueberlingen lag Kaiser Otto IV. mit zweihundert Rittern in voller Rüstung und mit anderem Gefolge. Seine Köche und Lagermeister, hieß es, seyen schon in Konstanz angekommen, um für die sogleich folgende Heeresmacht das Nöthige einzurichten. Mit Friedrich waren an zweitausend Lanzen, aber ihnen folgte kein weiteres Heer. Konnte er hoffen, daß die Stadt Konstanz, deren Bischof sich noch nicht für ihn erklärt hatte, ihm die Thore öffnen, dem mächtigen Gegenkaiser verschließen würde? Friedrich berathschlagte in dem großen Augenblicke nicht lang. Er eilte vor die Thore von Konstanz. Seinen und des Abtes nachdrücklichen Worten gelang es, den zweifelhaften Bischof Konrad (von Tägerfeld) und die Bürgerschaft zu gewinnen. Sie erklärten sich gegen Otto, und Friedrich wurde, jedoch um die Freiheit der Stadt nicht zu gefährden, nur mit 60 Männern, in die Stadt aufgenommen. Als Otto, von Ueberlingen aufgebrochen, vor die Stadt rückte, fand er die Thore verschlossen. Wäre Friedrich drei Stunden später gekommen, so hätte er vielleicht den Thron Deutschlands nie bestiegen.

Jetzt aber eilte er stark und muthig den Rhein hinab, die Mächtigen der Gegend strömten ihm zu und Otto's Anhang verminderte sich mit jedem Tage. Als Friedrich in Basel angekommen war, umgaben ihn die Bischöfe von Trident, Chur, Konstanz und Basel, die Äbte von St. Gallen, Reichenau und Andere, die Grafen von Kyburg, Habsburg, Freiburg, Pomberg, Rapperswil und eine Schaar von Edeln aus der ganzen Umgegend. Baiern,



Schwaben, das Elsaß war in Kurzem sein. So rollte die Lawine den Rhein hinab, während der Gegenkaiser durchs Breisgau stoh und erst in seinen Erbstaaten Sicherheit fand.

Im Dezember war Friedrich II. zu Mainz, im Jan. n. C. 1212. nuar empfing er die Huldbigung der Fürsten zu Frankfurt. Zu Trifels eroberte er die Reichskleinodien (1215) und mit der deutschen Königskrone auf dem Haupte, hielt der Mann des Jahrhunderts, umgeben von den Großen des schwäbischen Landes, eine Reichsversammlung in der Seestadt,\* die ihm, die erste der deutschen Städte, ihre Thore geöffnet hatte. Hier ordnete er das aufgelöste Kaiserthum, verbot den Bau neuer Burgen und alle muthwilligen Fehden, und gab das Herzogthum seinem, aus Italien zurückgekehrten, jungen Sohne Heinrich; als dieser sich gegen den Vater empört hatte, erhielt es der jüngere, Konrad, römischer König, aber er brauchte nicht mehr damit beehrt zu werden; denn es war allmählig staufisches Erbe geworden.

#### 6. Händel am Bodensee.

Während Kaiser Friedrich II. auswärtiger Thaten in der Lombardei und in Oestreich hätte unfre Gegend in diesem Frieden leben können, wenn nicht hier und dort innerliche Fehden ausgebrochen wären. So bekriegten die Herren Gottfried und Heinrich von Neufsen, deren Stammburg auf einem schönen Gipfel der schwäbischen Alb lag, Heinrich von Tann, den Bischof von Konstanz; in einem Treffen im Schweikersthal schlug sie dieser, und sie wurden mit 46 namhaften Rittern als seine Gefangene nach Konstanz

n. C. 1245. abgeführt, dort jedoch milde behandelt. Im Jahr 1243  
1250. und wiederum im Jahr 1250 leuchtete ein schrecklicher Brand der Stadt Konstanz weit über das Land und den See hinein. Sie wurde beidemal fast ganz ein Raub der Flammen.—

Die Klöster am Bodensee theilten im Stillen mit der in ihren Anmassungen von dem festen Herrscher zurückgewiesenen Kirche, die Erbitterung gegen den auf fernen Siegeszügen begriffenen Kaiser.

Als daher Papst Innocenz gegen seinen Sohn, den König n. C. 1246. und Reichsverweser Konrad IV., zwei Gegenkönige nach einander erweckte, waren die Stifter die Brennpunkte,

\* Auch unmittelbar nach seiner Einweihung zu Mainz feierte Friedrich II. die Charwoche zu Konstanz und Merseburg (Merspure) im April 1215. Die letztere, gewiß schon uralte, Stadt wird bei dieser Gelegenheit zum erstenmale genannt. Neug. C. T. II, p. 135.



von welchen sich die Flamme des Aufruhrs dem ganzen Schwabenlande mittheilte. Auf dem Brül in St. Gallen predigte der Abt Berthold von Falkenstein öffentlich gegen Konrad als einen Ungläubigen, und wurde dafür vom Papste mit Privilegien überhäuft. Auch dem Bischof von Konstanz, Eberhard von Waldburg, der jedoch ein geheimer Anhänger Konrads war, erteilte der Papst allerlei Vorrechte; zuweilen erhielten beide Prälaten dasselbe, darüber kam es an unsern Ufern zu mordbrennerischem Zwiste, so daß Berthold sogar mit seinen Vasallen, den Grafen von Kyburg und Rapperswil, bewaffnet vor Konstanz erschien. Doch wurde der Krieg durch einige Edle vermittelt. Das übrige Schwaben war durch den Bischof von Straßburg aufgewiegelt worden, und fast alle Vasallen von Staufer abgefallen. Konrad zog dem Straßburger entgegen, sein schwäbisches Erbe wieder zu ersehten; auf dem Wege traf ihn die Nachricht, daß sein Vater Friedrich, mitten in neuen Siegeshoffnungen, jäh gestorben sey, wahrscheinlich an Gift. N. E. 1250.

Konrad fand in Schwaben fast Alles mit päpstlichem Gelde bestochen; am Bodensee hauste der Abt von St. Gallen, sein offener Feind, nach Gefallen: der Bischof von Konstanz, allein noch neben jenem mächtig, wagte es wenigstens nicht, offen für Konrad zu handeln. Da warb der König ein gewaltiges Kriegsheer und zog nach Italien, wo er starb, nachdem er dem Bischof von Konstanz, Eberhard und dessen Bruder Heinrich, dem Truchsesen, seinen zweijährigen Sohn Konradin und die Angelegenheiten seines Hauses anbefohlen, und dem Minnesänger Markgrafen Berthold von Hohenburg, die Statthalterschaft in Apulien übertragen hatte (1254).

Noch bei seinen Lebzeiten hatte der Gegenkönig Wilhelm von Holland das Herzogthum Schwaben zum Reiche gezogen. Sein Tod bei den Friesen (1256) gab alles der alten Verwirrung zurück.

### 7. Konradin am See.

Vom herrlichen Stamme der Hohenstaufen war jetzt nur noch ein schwaches Reis übrig, Friedrichs II., des größten Kaisers Enkel, Konrads IV. zweijähriger Sohn, Konradin, den ihm Elisabeth von Baiern, die Schwester Herzogs Ludwig des Strengen, zu Landshut geboren hatte. Mit dem Titel: König zu Jerusalem und Sicilien und Herzog in Schwaben, erwuchs er länderlos am Hofe der Herzoge von Baiern. Fürsten und Reichsvasallen huldigten dem reichen Richard von Cornwall, Bruder des Königs von



England, zu Worms, der zugleich mit Kaiser Philipps Enkel Alphons von Kastilien die Hände nach Schwaben R. E. 1259. ausstreckte. Erst als die beiden, doch nur Schattenkönige, 1260. vom Schauplatz abgetreten waren, erhoben sich die Freunde der Staufeu wieder, und einige acht deutsch Gesinnte fasten nochmals den Gedanken, den letzten Hohenstaufen auf den Thron zu setzen. Vergebens schleuderte Paps Urban Verbote und Gegenerklärungen. Eberhard Truchses von Waldburg, Bischof von Konstanz, hatte es gewagt, die Vormundschaft Konradins zu übernehmen. Mit kleinem Gefolge war der eilfsährige Knabe in sein väterliches Erbe gekommen. Seine Freunde hatten ihn zu Ulm und Rottweil Fürsientage halten lassen. Dann lebte er einige Zeit in Ravensburg, und stieg endlich herab an die Ufer des Bodensees. Zeitgenossen schildern ihn als einen lieblichen und wunderschönen Jüngling, von gebildeter Erziehung, der altrömischen Sprache so kundig, daß er sich aufs Genaueste in ihr auszudrücken wußte.

Seinen edeln Geist entwickelte das tragische Schicksal seines Hauses, die Freundschaft, die Natur, deren heitere und belebende Einwirkung der zarte Jüngling an den blühenden Ufern des Sees tief empfand,\* und die ihn vielleicht hier zu den Jugendlust und doch ahnungsvolle Trauer athmenden Frühlingsgefängen in seiner lieblichen, schwäbischen Muttersprache begeisterten, wie wir sie gleich zu Anfange die Manesse'sche Sammlung schmücken sehen.

So zog er in seinem väterlichen Herzogthume umher, um aus den Trümmern des Hohenstaufischen Erbes Mittel zu seinem italischen Kriegszuge zu sammeln. In Arbon, dicht am Gestade des Sees, verlebte er ein halbes Jahr, und verließ „wegen der langen Gegenwart unsrer Diener und unsrer Hoheit,“ wie die Worte des Freiheitsbriefes lauten, den Bürgern das Gericht und den Blutbann. „Armer Konradin! was für süße Hoffnungen sproßten damals in deiner jungen Brust, als du um diese Zeit, bei der kleinen Stadt Engen im Hegau, dem Grafen Rudolph von Habsburg die Anwartschaft auf die Kyburgischen Reichslehen gabst, wenn du erwählt und ernannt, die höchste Stufe, den Thron des römischen Reichs erstiegen haben würdest; diesen Rudolph, der wenig Jahre nachher, auf dem Schutte der Hohenstaufen, sich und seinem Hause einen länger dauernden Thron errichtete: aber

\* Raumer IV. 572.



die Stufen, die du erstiegst, königlicher Jüngling, führten  
dich zum Nordbloske, auf dem dein edles Haupt fiel. <sup>N. C. 1269</sup>

### S. Burgen und Säger.

Schwaben war unter dem Scepter des stauffischen  
Kaiserhauses der Garten der Ritterschre und des Sän- <sup>N. C. 4150</sup>  
gerruhmes; in keinem Beete dieses Gartens wucherte <sup>bis 1500.</sup>  
die Herrlichkeit eines freitbaren und liederreichen Adels üppiger,  
als an den lachenden Ufern des Oberrheins und dem Gestade des  
herrlichen Sees, der, als das Land so groß, mächtig und reich  
war, zu jener Zeit am ehesten den Namen des schwäbischen  
Meeres verbiente. Wie Adlernester spiegelten sich die Burgen  
freitbarer Männer in den Fluthen, und die lieblichen Lieder harm-  
loser Säger schallten, wie ein Chor von Nachtigallen, auf beiden  
Gestaden einander entgegen.

In Unterhätien stand an der Spitze der edeln Häuser das  
Grafengeschlecht der Montfort <sup>\*\*</sup> oder der Grafen von Fahren.

\* Aus des Freiherrn von Rastbergs Viederfaal II. C. LXXXIX.

\*\* Ich schalte hier eine mir von der Hand eines edeln und gelehrten Be-  
förderers dieser Arbeit auf meine Bitte mitgetheilte Notiz über den Ur-  
sprung des Geschlechts von der Fahne, deren von Montfort  
und Werdenberg ein:

„Die am meisten accreditirte Meinung der bessern Geschichtschreiber  
ist, daß diese alten Dynastien aus dem obern Rhätien herabgekommen,  
wohin sie vielleicht schon mit dem tuischischen Stamme in der vorchrist-  
lichen Zeit eingewandert seyen. Dynastien, oder, nach dem spätern  
Sprachgebrauche, Grafen, das ist: Volksanführer, waren sie wohl uran-  
fänglich; es ist aber auffallend, daß sie in der karolingischen Zeit und  
selbst später das Grafenamt über Rhätien nicht bekleideten, dieß gibt  
mir die Vermuthung, daß sie Ausländer gewesen seyen, und vielleicht  
aus Alemannien hereingekommen. Bei Erforschung der alten Stamm-  
güter des Herzogs Gerold von Schwaben und seines Hauses, kam ich  
auf folgende Animadversion: Gerold, der Bruder von Karls des Großen  
Gemahlin, der schwäbischen Hildegard, vexillifer Imperatoris, wie ihn die  
ältesten Geschichtschreiber nennen, saß auf dem alten Berge Suevia, den  
wir noch den Bussen (von Bus eine Beule, Erhöhung) nennen —  
er wird bald Graf, bald Herzog genannt; er sitzete auf seinem Berge  
ein Kloster, das er später auf ein anderes in seiner Allode versetzte;  
es ist das Kloster Beuron im Donau-Thale bei Wildenstein und Wer-  
benwag; seine Schwester Adeline sitzete auf ihrem Allode das Frauen-  
kloster, nachherige fürstliche Stift Buchau; Hildegard sitzete zwar  
Kempton; sie wohnte aber, nach einer noch bestehenden Volksfage, bei  
Großsadelhofen, nicht weit von Pfulken dorf im Linzgau; noch  
sieht man wenige Trümmer einer alten Burg daselbst; sie vergabte, laut



Es hatte sich um die Mitte des 13. Jahrhunderts in zwei Aeste getheilt, deren einer den Namen Montfort führte, der andre von seiner Besizung Werdenberg hieß. Es ist ungewiß, welcher von beiden Namen der ältere ist. Der Ast der Werdenberger theilte sich wieder in mehrere Zweige. Der älteste waren die Grafen von Werdenberg-Sargans von der weißen Fahne, die im Besitze der Herrschaft Sargans waren und oberhalb des Städtchens dieses Namens ihr Schloß hatten. Von ihnen sonderte sich wieder ein Zweig, als, mit Bewilligung Kaiser Rudolfs I. und des Reichs, der letzte Graf von Heiligenberg, Berthold, diese seine Grafschaft

einer Tradition, die erst im 17. Jahrhunderte aufgeschrieben wurde, der Kirche zu Pfullendorf Güter, und der Gemeinde zu Stadelhofen einen Wald, den Espan.

Hier waren also die Stammgüter der Gero- oder Geroldischen Familie; in der Nähe ist ein großer, schöner Berg, der Gerrenberg (Görriberg, Urkunde vom Jahr 787 oder 788). Gerold wäre daher der erste Graf vom Fahnen, er, der den Schwaben das ehrenvolle Recht des Vorreitens erwarb, um welches unter Kaiser Friedrich III. bei der Belagerung von Zürich zum erstenmal gefritten wurde, da der Bischof von Konstanz mit seinen Schwaben den ersten Angriff verlangte, und der Kaiser mit seinen Böhmen ihn auch behauptete, und durch den Abzug des Erstern die Unternehmung sich zerstückte.

Die ununterbrochen im Wappen geführte Fahne, ist ein nicht zu verachtendes Kriterium, wenn sie gleich kein diplomatisches ist. Wie denn die Grafen vom Fahnen nach Rhätien kamen, ist unbekannt; wie die Geroldischen Güter in andre Hände kamen, weiß man nicht; aber in den alten Grafen von Pfullendorf, die mit Rudolph, dem Schwager Kaiser Friedrich I. ausstarben, blieb noch ein Zweig auf einem Theile der Stammgüter zurück, und führte den Fahnen in seinem Schilde. Vielleicht waren auch die alten Grafen von Linzgau, später auch Grafen von Buchhorn und Bregeuz genannt, dieses Geschlechtes. Ein Graf Ulrich von Linzgau soll ein Bruder Gerolds und der Kaiserin Hildegard gewesen seyn. Rudolpert, Graf von Argengau, also von Buchhorn, war bekanntlich ein Neffe der Schwäbin Hildegard, der Mutter Kaiser Ludwigs des Frommen. Rudolpert's Nachkommen sehen wir noch im Grafen Ulrich von Buchhorn und seiner Gemahlin Wendelgart von Linzgau und ihrem Sohne Burkhard (ingenitus), Abt zu St. Gallen (s. oben).

Von einem Grafen Gero oder Gerold von Pfullendorf geben uns geschichtliche Urkunden Nachricht (s. oben); in ihm hätte sich also der Name seines Ahnen, Graf Gero vom Busen, fortgepflanzt.

Das Abkommen der Werdenberg und Montforte von den Stiftern des Klosters Marchthal ist durchaus nicht zu erweisen. Die Ableitung Thomas Pyrens von Rankweil aber, des alten Chronikenschreibers, ist nicht nur ohne alle Autorität, sondern auch gegen alle Geschichte."



im Jahr 1277 an den Grafen Hugo von Werdenberg=Sargans, verkaufte. Dieser wurde nun der Stifter der Linie Werdenberg=Heiligenberg, auch von der weißen Fahne, die auf jener herrlichen Hochwacht des schwäbischen Seeufers ihr Haus baute.

Die Linie Montfort war am rechten Rheinufer geblieben und dehnte sich hier bis zum Bodensee hinab. Beide Nester füllten das Rheinthal mit Schlössern, Freudenberg bei Nagaz, dessen Trümmer auf einem grünen Hügel das Dorf noch zieren, war aus den Händen seines ersten bekannten Besitzers, eines Edeln von Wildenberg, ums Jahr 1261, durch dessen Tochter an Hugo von Werdenberg gekommen.

Bei Sewelen erbaute Heinrich von Montfort, Bischof von Chur, nachdem er im Jahr 1255 bei Ems die Lombarden aufs Haupt geschlagen, die Burg Herrenberg. Ihr Daseyn war aber nur von kurzer Dauer. Ob Herr Meinlo (Milo) von Seweltingen, der Minnesänger, auf ihr zu suchen ist, lassen wir dahingestellt.\*

Im Dorfe Puigo (Buch) ward das Schloß Werdenberg gebaut.

Zwischen Werdenberg und Grabs lag auf dem Plage, der noch heutzutage so heist, das Schloß Fortifels, von dem sich die Montfort. auch zu schreiben pflegen. Ob Starckenberg sein deutscher Name, ob es die Heimath des Sängers Hartmann von Starckenberg ist, läßt sich nicht ausmitteln.

Wo die wilde Ill durch uralte Felsen sich die Kluse geöffnet, saß auf hoher Burg der Sänger Heinrich von Feldkirch, von den schwarzen Fahnen; dort drang ihn Frau Minne zu fingen.

Zwischen Feldkirch und Ems standen auf blühenden Hügeln, kaum eine halbe Meile Wegs auseinander gelegen, unweit des Rheins, in herrlicher Landschaft die Burgen Alt-Montfort bei Rankwil, Neu-Montfort und Neuenburg, beide bei Gögis. Weinberge, Wälder, lustige Wiesen und himmelhohe Felsen zieren ihre Trümmer noch, die bis auf den heutigen Tag mit Thürmen und weitläufigem Gemäuer die Herrschaft und den alten Reichthum des Geschlechts verkünden.

In späterer Zeit sang Graf Haug von Montfort, Herr von Bregenz und Pfannenbergen in Defreich bis ins hohe Alter;

\* Die Grafen von Werdenberg=Heiligenberg bauten nach Arx (I, 540) späterhin ein Herrenberg bei Heiligenberg, und im jetzigen Württemberg gehörte das Städtchen Herrenberg den Grafen vom rothen Fahnen, d. i. den Pfalzgrafen von Tübingen.



ein Liederbuch von ihm, mit sauber gesetzten Weisen von Burthard Mangold aus Konstanz, ist noch zu Heidelberg vorhanden. Aber auf den Grundmauern seiner Burg Hohenbregenz sieht nur noch St. Gebhards Kirchlein und schaut traurig über den Bodensee hinab bis gen Konstanz.

Montfort und Werdenberg zusammen waren ein mächtiges Haus. Aber Zwiespalt trennte und schwächte sie bald. Schon im Jahr 1260 sind Graf Rudolph von Montfort und Hugo von Werdenberg in blutigem Kampfe begriffen. Jener siegt und nimmt vierzehn Edle gefangen, erobert die Burg Fortifels im Sturm und legte das Dorf seines Gegners, Grabs, in Asche.

Dieses Grabs hatte schon im Jahr 1020 eigene Edle gehabt. Tief in im Gebirge, gegen Wallenstadt, stand auf einem langen Felsen bei Flums (dem alten Flumines), auf der crappa longa, die Feste Grep Lang, damals einem Maier oder Vicecomes des Hochstifts Chur, De flumine, gehörig; von ihm stammt das edle Geschlecht der Viktumb ab; später ward es ein Sitz der Werdenberg-Sargansfischen Edelknechte von Greifensee. Auch die Burg Ribberg hatte ihre eigenen Edeln. Warton (Warte in der Au) gehörte schon im elften Jahrhunderte den Edeln von Fontenas oder Fortn aus.

An das Gebiet der Werdenberg gränzte rheinabwärts das edle und berühmte Geschlecht Sar. Auch dieses theilte sich um jene Zeit, durch die Erbtheilung vom Jahre 1258, in mehrere Aeste. Ulrich erhielt die Herrschaft Sar, Albert das Schloß Wartenstein und die Vogtei Pfeffers, seitdem trennte sich das Haus in die Linie Sar von Mosar, nach einer Erwerbung in Bündten so genannt, und in die Linie Sar, die später Hohensar heißt. Das Geschlecht Mosar blühte anfangs so fröhlich, daß es sich sogar den Grafentitel beilegte; aber nach hundert Jahren sank es schon wieder in den Stand der Freyherren, zuletzt in den der Edelknechte herab. Die Linie Sar besaß in ihren besten Zeiten das Land von Grabs bis Rütli hinab, und den Rhein bis ans Schloß Blatten. Die herrlichen Schloßer Forstegg, Hohensar, Frisfenberg und Wilburg im Schönboden erhuben sich auf seinem Grunde. Auf der Burg Forstegg, deren Mauern sich mit einer Felsensäule vermählt haben, sah wahrscheinlich der Sängler Heinrich von Sar. Aus dem gethürmten Schlosse sah er über den Wald hinweg, der sich noch heute um das graue Haus in wilder Schönheit schlingt, auf den blühenden Anger des Rheinthales und sang:



„Hey süßer Mene, din Kunst uns git (gibt)  
Viel Wunnen breitt, die man da heisset Leidverreib!

In den Wälden überall  
Waren die Linden alle sahl.  
Da singet nu ihr süße Stimme die Nachtigal!“ \*

Ein Anderer dieses Geschlechtes, ein frommer Predigermönch,  
Bruder Eberhard von Sax, besang in Liedern voll wahrer Be-  
geisterung, voll glühender Phantasie und durchläuterten Gefühles  
die heilige Jungfrau, \*\* „die blühende Blume keuscher Scham;“  
„sie, die mit der Sonne bekleidet ist, gekrönt mit zwölf Sternen  
klar, und deren Schemel ist der Mond.“ „Mutter — schließt er —

„Mutter der viel süßen Minne,  
In dem finstern Leuchterinne,  
Lünd', entbrenne meine Sinne  
In der wahren Minne Gut.  
Da ich inne werde gereinet,  
Und mit Gotte gar vereinet;  
Was ich anders hab' gemeinet,  
Das bedeck', Fraue gut!  
Frau, erbarme zu allen Stunden,  
Wann (denn) du hast Genade funden,  
Gottes Zorn hat überwunden  
Dein viel tugendreicher Muth!“

Weiter am linken Ufer des Rheinstroms hinab, wo dieser sich  
dem Bodensee nähert, ragten aus den waldigen Bergen und über  
den rebenbewachsenen Höhen viel neue, stattliche Schlösser hervor:  
die Burg Blatten auf einem schönen, freien Hügel bei Oberried,  
nicht weit vom Rheine, durch Abt Berchtold erbaut, der Sitz der  
vielgenannten Edeln von Ramschwag; Altsädten über der  
Stadt dieses Namens, auf der Straße nach dem Stoß; Hochalt-  
städten, auf der Spitze des Kronberges. Eine der zwei letzt-  
genannten Burgen war die Heimath des Minnesängers Conrad  
von Altsketten. Auf seinen Bergen sang er: \*\*\*

„Da ward in dem Thau  
Kein Blume also schöne  
Zu sehen als mein' Fraue,  
Die ich mit Sange kröne!“

\* Manesse I. S. 55.

\*\* Ebendas. S. I. 28—30. Die angeführten Stellen sind, um der Mehrzahl  
der Leser willen, dem Neudeutschen mit möglichster Schonung näher  
gebracht.

\*\*\* Manesse II. S. 47. 48.



In einem andern Liede ruft er: „Sinet alle widerreit!“ (in die Wette!) Und wahrscheinlich ließ in seiner nächsten Nachbarschaft ein anderer Sänger, der Hardegger, seine Lieder tönen. Denn zu des Sängersabtes, Berchtolds von Falkenstein Zeit besaß ein Ritter, Heinrich von Hartegge genannt, das Maieramt zu Marbach, einem Hof, über dem zwei Schlösser ragen: Weinstein und Burg. Die Lieder des Hardeggers sind keine Minnegefänge; bald sind es geistliche Betrachtungen: denn der Sänger hat frühzeitig der „Frau Welt“ abgesagt, und weiß wohl, daß, wer ihr folget, Unrecht thut, bis ihm die Locken grau werden, und ihm das Haupt gegen die Erde siehet;“ bald beschäftigen sie sich mit den großen bürgerlichen Angelegenheiten der Zeit; und hier erscheint er als ein Anhänger Kaiser Konrads IV., denn er singt zur Himmelkönigin empör:

„Und hilf dem König Konrat also,  
Daß er mit Rechte ein Vogt zu Rome werde,  
Und des die Armen werden froh,  
Es lebt nu Herre nicht auf teuflicher Erde,  
Noch bei den Walschen, der uns nu  
Zu Herren das (besser) gezähme!“

Vielleicht ist er ihm auf seinem Zuge nach Italien gefolgt, und hat darum seine Besingung im Rheintale verkauft:

„Ich bin auf einer Färthe,  
Da (ich) mich nicht erwenden mag,  
Ich reite bis an die Herberge,  
Ein'n jegestlichen (jeglichen) Tag,  
Es sey trocken, es sey naß,  
Als wie die Wasser fliesen in den Landen.  
Ich fürchte auch nicht die Mörder  
Als groß um ein Haar,  
Noch die Räuber auf den Straßen:  
Wisset das fürwahr!“

Die andern Burgen dieser Gegend, die jener Zeit angehören, sind Wichenstein, wie ein Schwalbennest auf einem Felsen hängend; Rebstein, wahrscheinlich von den Herren von Ems erbaut; Balgach, Grünenstein, Bernang, Buchenstein, jedes mit einem eigenen edeln Geschlecht; Kalkofen, das jetzt Stettenberg heißt; Heerbruck war wahrscheinlich schon damals ein zerförter Burgstall; die Befestigung Heltsberg hatte Abt Berchtold um 1260 durch einen Baumeister Namens Held erbauen lassen; daher



sein Name; in der Nähe ragte Zwingenstein und bei Höchst Grimmenstein mit Edeln dieses Namens. Länger muß unser geistiges Auge bei der Burg Husen verweilen, deren Spur das leibliche nur unsicher sucht. „Wenn man rheinaufwärts von dem Felsen, in den König Dagobert einen halben Mond als Gränzzeichen einhauen ließ, gehet, so zieht sich rechts von den Burgen Feldsberg und Grimmenstein ein liebliches, kleines Thal von den Appenzellerbergen herab, das sich bei der Au in das Rheinthal mündet; in diesem Thale, oberhalb Bernang, lag auf einem schönen Hügel die alte Burg Husen, jetzt ist es ein trümmerloser Nebelzug zwischen Oberriethen und Unterhausen. Ein adeliches Geschlecht hauste darauf und alle Umstände deuten dahin, daß der edle Sänger Friedrich von Husen, dieser Burg und diesem Geschlechte angehört. \* Eine gleichnamige Burg auf dem linken Donauufer unfern der Sängerbürg Werbenwag, gehörte, sammt einer großen Besetzung, die Reichslehen war, demselben Geschlechte; sehr wahrscheinlich war auch sie Besitztum und Wohnung Friedrichs von Husen, des Sängers. Friedrich schloß sich, nach seinen Liedern, einem Kreuzzuge an. Er zeigt in seinen Liedern sehnliche Liebe zu der Heimath, die er als ein Bergland am Rheine bezeichnet. „Wär' ich immer um den Rin!“ seufzet er, und:

„Gelehr' ich noch die liebe Zit,  
daß ich das Land sollte schauen,  
darin all meine Freude sit (liegt).“

Er klagt, daß er keine Nähere von seiner Geliebten vernommen, „seit er über die Berge kam.“ Er sucht einen Boten für seine Liebe und weil er keinen hat, so will er ihr die Lieder senden.“

Nach diesen Umständen wird man die Nachricht und das ehrenvolle Zeugniß, das bei dem Mönch von St. Pantaleon zu Köln (s. Freher. script. rer. germ.), der den Kreuzzug unter Friedrich I. mitgemacht hat, von diesem edeln schwäbischen Ritter und Sänger steht, auf keinen Andern beziehen wollen. „Das Heer war in großen Nöthen, erzählt jener, als es im Jahr 1190 durch das Gebiet des Sultans von Iconien gen Laodicea zog; es wurde bei Susopolis hundertbrüchig angefallen und Tag und Nacht angegriffen. Dennoch ließ der Kaiser, aus heiliger Achtung gegen den

\* Man. I. S. 91—96. Laßberg a. a. D. II. S. XXXII. ff. Dieser Fundgrube verdankt unser Abschnitt nicht nur die meisten Notizen, sondern auch die warme und lebendige Darstellung.



Vertrag, es auf das Neufertse antommen und nur die Rothwehr bestimmte ihn zum Widerstand. Es kam zum Treffen und 15,000 Türken wurden erschlagen. In diesem Streite fiel auch Friedrich von Hufen, ein rechtschaffener und adeliger Mann, während er einem Türken nachsetzte und sein Pferd beim Sprung über einen Graben stürzte. Ueber dessen Tode eine solche Traurigkeit im Lager entstand, daß alle das Kriegsgeschrei in den Wehelauf der Thränen verwandelten.“ — Die Sängerbürg Hufen wurde, vielleicht von einem Sohn oder Enkel des Dichters, im Jahr 1265 an das Kloster St. Gallen veräußert.

Am Einflusse des Rheines in den See, über dem Städtchen Rheinegg, erhob sich die Burg gleichen Namens, von einem Edeln v. Ramsperg gegründet; nach ihm besaßen es die St. Gallischen Edelknechte von Rheinegg; \* diese bauten eine zweite Burg, näher bei der Stadt, und gaben die alte denen vom Thal, auch von Untrach oder Untra genannt, zu Lehen. Die letzteren bewohnten einen der reizendsten Winkel der Erde, und unter ihnen wird einer der manessischen Sängers, der Taler, vermuthet (Man. II., 99—101), der die Blüthe so schön besingt, „die in den Augen und im Herzen wohl thut,“ und der den lichten Schein seiner Geliebten „seinen Maien und sein Blümelein“ nennt.

Auf dem rechten Ufer des Stromes, zwei Meilen vom See landeinwärts, erhebt in diesem Zeitraume zum erstenmal ein Geschlecht sein Haupt, das später zu hohen Ehren kam und sie verdiente. Eine fabelhafte Sage läßt die Edeln von Ems aus Lusicien ins rhätische Gebirge einwandern; gewiß ist, daß ihre Stammburg Ober-Ems zwischen Chur und Rhäzuns ist, dessen schöne Ruine einen abgeforderten Hügel am Dorfe gleichen Namens ziert. Schon in der frühesten Zeit sollen sie dort Dienstleute der Grafen von Montfort gewesen und mit ihnen aus dem rauhen Gebirge allmählig in das freundlichere Thalgelände herausgerückt seyn; hier wohnten sie auf einem steilen und hohen Felsen im Wald, zu dessen Füßen jetzt der Flecken Hohenembs liegt, in dessen Straßen die hohen Trümmer niederschauen. Die gewaltige Burg hieß schon vor ihnen Ems (castrum Amisium), und wahrscheinlich kommt der Name des Geschlechts daher.

Zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts lebte Arnold von Ems, Domherr zu Chur und Ritter Wilhelm von Ems. Die erste

\* Kommen vom Jahr 1244 an vor (Neug. C. DCCCCXXXV).



Storie erhielt aber dieses Geschlecht durch den Sänger Rudolp[h] von Ems, der als Dienstmann der Grafen von Montfort oft fälschlich Rudolp[h] von Montfort genannt wird. Er war in den Künsten des Friedens und Kriegs wohl erfahren, ein vertrauter Diener des staufischen Hauses und starb in Reichsgeschaften in der Lombardei. Er ist der Verfasser einer poetischen Weltgeschichte, von welcher zwei Handschriften in den Stuttgarter königl. Bibliotheken sind, deren eine bis auf Alexander den Großen geht; ein großes Gedicht von ihm, Barlaam und Josaphat, aus dem Latein Abt Wido's von Kappel, der es aus dem Griechischen des Johannes Damascenus uberfest hatte, befindet sich, wahrscheinlich von des Sängers eigener Hand geschrieben, in der Bibliothek des Freiherrn von Lasberg. Noch ist er der Verfasser zweier Heldengedichte, Alexandreis, und Wilhelm von Dranse. In einigen Handschriften seiner Weltgeschichte wird auch unfre Gegend, seine Heimath, mit wenigen aber treffenden Umrissen bezeichnet.\*

Am Bodensee bluhete auf dem helvetischen Ufer besonders die St. Gallische Ritterschaft, und dieses Kloster, wie ehemals eine

\* In disim Teile Swabin lit  
 Das Alemania hiez e,  
 Nach Alemanne der Bodense  
 Der in der swabe lande swebt  
 Dvrch den mit richim slvze strebt  
 Der Rin, des slvz noch strichit hin  
 Von disin lant gebirgin drin  
 Der von dem svnder (suder?) teile gat  
 Nordent zu tal. vnn den vluz hat  
 Vntz in dan groze nortmer  
 Bi dem Rine lit nut wer (ver? - fern)  
 Manic veste wol bereit  
 Nach ri (ch) licher werdeheit  
 Viel werlich unt rich erchant  
 Auch stozzen dran werlichen Lant  
 Die mit richen genvcht  
 Bringent manig suzer frucht.  
 Die erste ist Chostentze genannt  
 Die der edel Degen guot  
 Vnverzagt unt hoch genuot  
 Ein römischer Kunic riche  
 Stifte werdecliche  
 Er hiez Kaisir Chonstantius  
 Nach im so nand er sie alsus  
 Vn tet ir Namen so erkannt  
 Das si ist Chostenze genant.  
 (Durch die Güte Herrn D. Ramann mir mitgetheilt).



Gelehrtenſchule, war jezt eine Schule ritterlicher Sänger. An dem Berge, der, vom Seeufer aufſteigend, allmählig hinter Norſchach emporwächst und dem Auge über das Ufer des ganzen Sees die herrlichſte Ausſicht gewährt, ſiedelten ſich ſehr frühe zwei St. Galliſche Edelknechte an: der Eine baute die Wart am See, und hieß ſich darnach von Wartenſee, der Andre baute eine namenloſe Burg, die ſo wie ſein Geſchlecht, nach der Nachbarschaft von Norſchach genannt wurde.

Die von Wartenſee hatten vom Bergesgipfel bis zum See hinab zuſammenhängende Güter, beſaen auch vieles im Rheinthal, und führten von irgend einer Schirmvogtei den Beinamen die Vogte. Sie bluheten ſchon um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts. Beim Anwachen ihrer Familie bauten ſie noch zwei andre Burgen und ſetzten zwiſchen beide einen alten Thurm hin, ſo daß Wartenſee ein dreifaches Schloß vorſtellte.

Die Edeln von Norſchach waren Eine Familie mit den von Roſenberg bei Herſau; eines der reichſten und angeſehenſten Geſchlechter im Lande. Sie nannten alle ihre Söhne Eglolf und Rudolph; viel ihrer waren geiſtlich, ſo daß zuletzt die Pfarrei Norſchach ihr Eigenthum wurde. Im Rheinthal verſah ſie der Ortenſiaſer Rebgarten mit gutem Tafelwein; unweit Norſchach hatten ſie einen feſten Thurm im Bodensee ſtehen.

Nicht weit von Norſchach hatte ein reicher Mann den Sulzberg erbaut, er hatte ſich vom Bauern zum St. Galliſchen Dienſtmann emporgeſchwungen; er und ſeine Nachkommen bereicherten ſich im Dienſte von Konſtanz als Lehensvaſallen; verarmten aber auch wieder allmählig. Vielleicht ſind es dieſe Edelleute, vielleicht die Herren von Goldach, die über dem Dorfe ihres Namens zwiſchen zwei tiefen Bergſchluchten auf einer ſchmalen Erdzunge bei Vogtfluten die Burg Hiltisried erbauten, die jezt der Bauer Altenburg nennt.

Unter dem Ausflusse des Brand- und Schlangenbachs an der Goldach baute der Abt von St. Gallen, Wilhelm von Montfort, als er ſparen wollte, die Burg Martinstobel.

Das Schloß Falkenſtein, deſſen Mauern man noch im Hofe Schuppis zwiſchen dem Bärenbach und der Goldach entdekt, war der Sitz der Marſchalle von Falkenſtein durch die zweite Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts. Später ging es durch viele Hände.

In der Schlucht, die vom Eſpan bis an den See läuft, baute ein freier Herr, noch im zwolfsten Jahrhundert, auf eigenem Boden



die Burg Steinach. Lang war dieses Geschlecht unabhängig und Niemandes Dienstmann; erst um 1318 kommt Hans von Steinach als Stadtammann des Abtes von St. Gallen vor. Ob das Geschlecht, das theils eine laufende Otter im Wappen führte, theils eine Harfe, mit Neckarsteinach bei Heidelberg, dessen Wappen auch eine Harfe ist, verwandt war, und ob der Sängere Herr Blicker von Steinach diesem oder jenem zugehörte, lassen wir dahingestellt. So viel ist gewiß, daß Blicker nicht fern vom Rheine wohnte. Er sang ein großes, jetzt verlorenes Gedicht: „der Umbhang“ und Minnelieder. Der mächtige aus Hindlingen von riesenhafter Größe erbaute Grundstoc der Burg steht noch; ein jetzt auch hochbejhrtes Ritterhaus des fünfzehnten oder sechzehnten Jahrhunderts sitzt darauf, und ein wohlhabender Lehenbauer trinkt dunkeln, süßen Wein, den er selbst in den Rebärten der Steinachischen Güter pflanzt. Vom Volke wird das Schloß die Steinerburg genannt.

Von derselben Bauart ist die alte Burg der Marschällen von Mammerts hofen, welche Untermarschälle der Abtei St. Gallen waren. Im Jahr 1249 entzog Abt Berchtold dem damaligen Besitzer dieses Schloß, weil er dem Bischofe von Konstanz gegen den Abt beigestanden, gab es ihm jedoch später als Burglehen zurück. Das Schloß kam nachher in mehrere Hände, und steht noch, oberhalb dem Dorfe Roggwil, in welchem schon zu Anfang des zehnten Jahrhunderts ein St. Gallischer Edelknecht eine kleine Besitzung erhielt, und wo noch eine Burg zu schauen ist.

Zu Arbon, unter den üppigen Fruchtbäumen ist, ihrer alten Grundanlage nach, die schöne Burg noch dieselbe, die der unglückliche Konradin während seines Aufenthaltes in jener Stadt bewohnte. Vielleicht sang er hier das kindlich schöne Lied, das wir uns gern in einer solchen Umgebung, unter den Blüthen dieses lieblichen Seegeftades, erzeugt denken: \*

„Ich freue mich manniger Blumen roth,  
Die uns der Male bringen will,  
Die funden es in großer Noth,  
Der Winter thät ihnen Leides viel;  
Der Male will uns ergöhen wohl  
Mit mannigem wunniglichem Tage,  
Des ist die Welt gar freudenvoll.“

\* Manesse I., 1. 2.



„Was hilfet mich die Sommerzit,  
Und die viel lichten, langen Tage?  
Mein Trost an einer Frauen lit (liegt),  
Von der ich großen Kummer trage.  
Will Sie mir geben hohen Muth,  
Da thut sie tugendlichen an,  
Und das mein' Freude würdet gut.“

„Wann ich mich von der Lieben scheidē,  
So muß mein' Freude ein Ende han,  
D weh, so sterbe ich leichtē von Leide,  
Daß ich es je mit ihr begann.  
Ich weiß nicht, Fraue, was Minne sind,  
Mich läßt die Liebe sehr entgelten,  
Daß ich der Jahre bin ein Kind!“

Eigne Edle, die sie von Arbon schrieben, kommen schon im Jahr 1190 vor. — Noch sind die Mauerstöcke der schönen Moosburg, und zu Güttingen am See das Schloß zu nennen, das schon um 1276 ein edles Geschlecht dieses Namens besaß.

Weiter landeinwärts im St. Gallischen liegt auf dem steilen, hohen Ufer der Sitter, wo sich dieser Fluß gegen Bischofszell wendet, Ramschwag, das Stammschloß des berühmten Geschlechtes; in seiner Nähe, ebenfalls an der Sitter, Neuramswag. Die ersten dieses Hauses, die den Namen führen, Heinrich und Konrad, nennt zum Jahre 1228 die Sage der Chronik als „übel ermordet.“ Von Ulrich dem Reichsvogte von St. Gallen, werden wir unter Rudolph von Habsburg sprechen.

In dieser Gegend waren die Burgen der St. Gallischen Dienstleute und Säger gelagert. Einer der verdientesten Beförderer dieses Sanges, der in die Wette an den Ufern des Bodensees ertönte, war Berchtold von Falkenstein, Abt von St. Gallen, von welchem Hugo von Trymberg in seinem Kenner rühmt:

„Wem sollte das nicht wohl gefallen,  
Daß ein Abte von Sankt Gallen  
Taglied machte so recht schöne,  
Daß Sankt Galle so hoch Getöne  
Durch weltlich' Ehre nie gesang;  
Deß hab' sein Abt immer Gedank,  
Daß man dabei gedendet sein!“

Unter hohen Linden und Eichen, jetzt gebrochen, schimmerte auf einem grünen Hügel die Burg Singenberg hervor. Der Säger dieses Namens nennt Herrn Walter von der Vogelweide seinen Meister, der, vielleicht hier zu Hause, gewiß in der

Gegend San  
das Dreifüß  
von der Seite  
berg zuliegt ab

„Wollt ihr  
Die will  
sahr lieb  
Wahr lob  
Wer nicht  
Auf einem  
rechen Wer  
Landegg, S  
hier ritterlich  
manie, am C

Unweit d  
Berat, bei  
sang Jahn v  
gute Lieber.  
rechter Schin  
sucht nach D

Man. 1  
100 Oren.  
100 Oren.



Gegend sang. Das Geschlecht der Singenberg trug viele Jahre das Truchessenamt von St. Gallen. Von langer, irdischer Minne, von der seine zahlreichen Lieder voll sind, kehrt sich der von Singenberg zuletzt ab zur ewigen Liebe: \*

„Wollt ihr behalten Gottes Minne?

Die will ich behalten gerne, wisset wie!

Habt lieb den, der Euch von Herzen minnet ie!

Nein des has verborn;

Wer nicht minnet, der ihn herzlichste minnet, der ist verlor!“

Auf einem spizen, hervorschießenden Berge, nicht ferne vom rechten Ufer der Thur, lag die Burg des Sängers Konrad von Landegg, Schenten von St. Gallen. Mit Sehnsucht gedenkt dieser ritterliche Sänger, auf fernem Zuge in der winterlichen Normandie, am Gestade der See, der blühenden Heimath: \*\*

„Mich muß Wunder han,

Wie es sich stelle bei dem Rheine,

Um den Bodenseel!

Ob der Sommer sich da zehr (verzehre)?

Frankreich hätt (hat) den Plan (die Ebne),

Den man sieht in trübem Scheine;

Reise thun ihnen weh,

Bei der Seine und beim Meer;

Diese Noth hant sie auch bei Arne (?),

Da ist ihr Freude krank;

Wonne und Vogelfang

Ist in Schwaben, das ich wähne;

Dar (darum), so jammert mich

Nach der Schönen minniglich!“

Unweit von der trotzigen Kyburg, einst dem Sitze des treuen Werner, beim weinreichen Nefftenbach, auf dem Wartberge, sang Jakob von Warte, ein Freund der Habsburge, schöne und gute Lieder. Seines Herzens Königin, die ein Morgenstern in rechter Schöne ist, läßt ihn trauern und kränket ihm die Sinne. Er sucht nach Trost in der herrlichen Natur, die ihn umgiebt: \*\*\*

„Mancherhande Blümelein

Lachen aus des Maien Thau

Gen der lichten Sonnen Schein,

Die Zeit ist in werther Schau.

\* Man. I. S. 158.

\*\* Ebend. I. S. 200.

\*\*\* Ebend. I. S. 25—30.



Was soll trösten mir den Muth,  
 Seit mich zwinget Herzensschwere?  
 Bei der ich viel gerne wäre,  
 Daß die mir nicht Gnade thut!“

Die Söhne dieses trauernden Sängers, Rudolph und Jakob litten unverschuldetes Unglück durch Kaiser Albrechts Blutrache.

In Kindal in der Grafschaft Toggenburg sang Dietmar von Aft.\* Auch die Bilder seiner Lieder sind dem Leben unsrer reichen Gegend entnommen. Er sagt von der edeln Fraue, die ihn in Gezwang genommen hat:

„Der bin ich worden unterthan,  
 Als das Schiff dem Steuermann.“

Bei Vogelfang und Blüthe denkt er ihrer:

„Auf der Linden oben, da sang ein kleines Vögelein,  
 Vor dem Walde ward es laut.  
 Da hub sich aber (wieder) das Herze mein  
 An eine Statt, da es eh was (war),  
 Ich sah da Rosenblumen stan,  
 Die mahnen mich der Gedanken viel,  
 Die ich hin zu einer Frauen han!“

Auf Tanneck im Thurgau saß Heinrich von Rugge; † ihm gefiel nicht, daß Niemand mehr den Weibern recht dienet, daß Juden, Christen und Heiden nur denken, wie sie viel Gut gewinnen; die Welt wird bald mit Grimm zergehen; es ist an den Leuten viel großes Wunder geschehen; die Welt hat sich von Freuden geschieden; freuen sich Zween, so spotten ihrer Viere. Er aber, der Sänger, liebt mit unwandelbarer Minne, die nichts vom Winter weiß:

„Ich sah viel lichte Freude han  
 Die Haide und all den grünen Wald,  
 Die sind nu beide worden falt;  
 Und müssen gar bezwungen stan;  
 Die Blumen von dem Winter kalt,  
 Auch hat die liebe Nachtigall  
 Vergessen, daß sie schöne sang:

\* Man. I. S. 59—42.

† Ebend. I. S. 97—100. Wenn er nicht auf dem Schlosse Ruck oder Rugge bei Blaubeuren zu suchen ist.



Se noch steht aller mein Gedank  
Mit Treuen an ein schöne Weib;  
Ich enweiß (weiß nicht), ob ichs je genießen möge;  
Sie ist mir lieb, alsam (als wie) der Leib!“

Hohen Klingen, Klingenberg und Alten Klingen liegen im Thurgäu an dem mittäglichen Abhange des Bergzuges, der zwischen dem Bodensee und der Thur, von Abend gegen Morgen sich nach dem Rheinthale hin absondert, in einer Entfernung von kaum zwei Meilen auseinander, und sind die Sitze drei gleichnamiger und wahrscheinlich ursprünglich vereinter, aber schon zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts getrennter Geschlechter. Noch alle drei Burgen sind bewohnt. Walter von Klingen und Heinrich von Klingenberg waren ausgezeichnete, hochgeehrte Sänger. Des letztern Vater hieß Ulrich, seine Mutter Willeburg, aus dem zürcherischen Geschlechte deren von Kofenz, aus welchem Johann von Kofenz, der Verfasser des Gedichtes „von der werthen Minne Lehre“ (Gott Amur), als Chorherr am Münster zu Zürich im dreizehnten Jahrhundert lebte. Heinrich brachte seine frühere Jugend in der berühmten Schule des Klosters Reichenau zu, wurde dort Mönch und im Jahr 1293 Verweser der Abtei, erhielt auch im Jahr 1271 die Pfrunde am Münster zu Zürich; hier mag ihn Rudolph von Habsburg noch als Graf und als Dienstmann der Züricher kennen gelernt haben. Er war ein Mann von musterhaftem Lebenswandel, im Umgange gebildet, und nicht nur ein frommer Sänger, sondern auch ein berühmter Philosoph und Geschichtschreiber. (Er schrieb eine Geschichte der Grafen von Habsburg). In Zürich brachte er die Wissenschaften in Flor, so daß aus dieser Schule die manessische Sammlung hervorgehen konnte. Er war nebst Abt Berchtold von Falkenstein der eifrigste Beförderer des Gesanges; Sänger bildeten seinen Hof. Kaiser Rudolph machte ihn nach seiner Thronbesteigung zum Kanzler, und man könnte auf die Vermuthung gerathen, daß der Sänger, der in der manessischen Sammlung diesen Namen führt, Heinrich von Klingenberg sey, wenn der Geist und Charakter dieser Lieder nicht einige Zweifel erregte.

Heinrich führte dem Herzog Albrecht von Oestreich bei Brengenz 300 Helme gegen Rudolph zu, ging als Albrechts Gesandter nach Frankreich und starb im Jahr 1306.

Auf dem Schloß Klingenberg ist jetzt Alles theils neu, theils umgebaut, nur an dem fünf Stockwerke übersteigenden Thurme sieht



man, daß er, so wie das erloschene Geschlecht, dessen Stammfiß er war, zu den ältesten Erscheinungen dieses Landes gehöre. Aber

„Unbesungen sind die Thal,  
Da viel manig Stimme erhal (erhalte),  
Durch die Ohren süße in sehndendes Herze ergall (ergelte).“  
(Walther v. Klingen.) \*

Bei Wil im obern Thurtale war der uralte, schon seit dem neunten Jahrhunderte genannte Siß der Edelleute von Jonschwil, aus welchem Geschlechte die gelehrten Eckharde, und darunter der Sänger des Walther von Aquitanien hervorgegangen.

Zu den Thurgauer Sängern gehören auch noch der von Wengi, dessen Burg zwischen Wil und Frauenfeld nahe an der alten Landstraße lag. Er erscheint als ein eifriger Anhänger des Papstes, als ein Feind der Hohenstaufen, und begrüßt das neue, der Kirche gehorsame Kaiserhaus Habsburg als „einen neuen Mond, der sich nach Wunsche gestaltet.“ \*\* Seinem Thurgau wünscht er Gottes Ehre.

Hier gehörte auch der Minnesänger Wachsmouth von Kenzingen (Künzingen) — wenn anders nicht sein Siß im Dreisgau zu suchen ist — „dem, ob auch der Wald in grüner Farbe siehe, und die Vögel ihren Sang höhen: doch sein alter Kummer wehe thut.“ \*\*\* Er führte den Namen Hofmeister von Frauenfeld. Dies Geschlecht erhielt unter Rudolph von Habsburg das Hofmeisteramt, und Bischof Nikolaus von Konstanz, den wir dem Kaiser Ludwig, dem Baiern, so tapfer werden widerstehen sehen (im Jahr 1334), war aus diesem Geschlechte.

Von den Hügeln des Thurgaus steigen wir wieder hinab, an sein Seegestade. Hier begegnet uns das alte Schloß Gottlieben, vom Bischof Eberhard von Konstanz, aus dem Hause Waldburg, ums Jahr 1250 gebaut und im Anmuthe über die Stadt Konstanz zu seinem Bischofsfiße gemacht. Es wurde im Jahr 1355 von Konrad von Homburg zerstört (s. unten) aber wieder hergestellt, und erhielt durch Huf eine traurige Berühmtheit. Bei Emmishofen erhub sich der schöne Freisiß Gyrsperg (später, als auch Mittel- und Untergyrsperg dazukamen, Obergyrsperg genannt); von dem sich ein Zweig der Blarer schrieb; auf der Höhe über

\* Man. I. S. 50.

\*\* Ebend. II. S. 98. 99.

\*\*\* Manesse I. S. 160. 161.



Ermattungen sieht, noch heute in wohllichem Stande, das Schloß Wolfsberg; dessen erster Ursprung, obwohl die Gründer nicht bekannt sind, in diese Zeiten zu setzen seyn mag. Oberhalb Mannebach ragten die zwei Schlößer Salenstein, deren Edle Schenken in der Reichenau waren, und im dreizehnten Jahrhunderte vorkommen. Nach ihnen hatten sie die Mundpratten von Konstanz im Besiz. Der Arenenberg ist nicht mit Sicherheit in diese Periode zu setzen. Aber aus uralter Zeit blickte schon von dem Berge oberhalb Verlingen, die Burg des fränkischen Statthalters der Reichenau, Sintleoz herab. Indem wir auch jetzt einen Blick auf jenes Eiland werfen, erinnern wir, obgleich er einem frühern Jahrhunderte angehört, um seiner Lieber willen, an Hermann den Lahmen, aus dem mächtigen Grafengeschlechte derer von Wehringen im Lauchartthale. Unter 14 Kindern, die Hildrude, Erbtochter des lezten Grafen von Trauchburg zu Sulgen dem Grafen Wolfrad, ihrem Gemahl geboren hatte, war Hermann von Geburt an gelähmt, und führte zeitlebens davon den Namen. Er machte seine Studien zu St. Gallen und wurde Mönch auf der Reichenau, wo er der Schule bis an seinen Tod vorstand, und mit Recht für den gelehrtesten Mann seiner Zeit galt. Ein dichterisches Gespräch zwischen ihm und der Muse befand sich zu Regensburg; außerdem ist er Verfasser zweier berühmten lateinischen Hymnen. Er starb im Jahr 1054 und ließ sich zu seiner geliebten Mutter Hildrude, auf die er eine rührende Grabchrift versertigt hatte, zu Altshausen begraben. — Der Abt Konrad (von Zimbern) und der Mönch Burkhard aus der Reichenau verdienen ebenfalls Erwähnung: beide besangen die Schicksale ihrer Insel.

Auch Steckborn hatte seine eigenen Edelleute. Herr Hildebrand von Steckborn lebte um 1227, und war des Grafen von Napperschwil Dienstmann, Herr Hildibold um 1269. Aber der Thurm, der noch in der Stadt steht, wurde erst im Jahr 1342 von Abt Diethelm aus der Au, geborenem von Kastell erbaut.

Die alte Burg zu Feldbach trugen die Edeln dieses Namens von dem Freiherrn von Klingen zu Lehen. Runo von Feldbach, Ritter, soll sie im Jahr 1252, mit Einwilligung seiner Lebensherren, an die Schweslern auf der Brugg zu Konstanz, um 100 Mark Silbers käuflich überlassen haben. So entstand das dortige Bequinen-, nachher Benediktinerinnen-, endlich Cisterzienserinnen-Kloster, das jene im Jahr 1253 erbauten.



Mammern oder Mambüren war auch der Sitz eines edeln Geschlechts; sein Schloß, jetzt neu gebaut, steht am See, eine Stunde oberhalb der Vorbrücke bei Stein. Aus diesem Hause war Mangold, den Herzog Konrad von Zähringen im Jahr 1124 mit Gewalt zum Abte von St. Gallen einsetzte. Auch das Schloß Neuenburg war eine Wohnung dieser Edeln; es kam nach ihrem Absterben in mehrere Hände; zuletzt schrieben sich die Freiherrn von Thumb Erbmarschälle des Herzogthums Württemberg von ihm.

Oberhalb Mammern schaut, aus einem wilden Waldestobel, das Schloß Liebenfels herab, merkwürdig durch seine sonderbaren unterirdischen Gemächer. Es war ein Lehen des Hochstiftes Konstanz und der Sitz eines adeligen Geschlechtes. Eine halbe Stunde unter dem Schlosse Neuenburg lag Schloß und Herrschaft Freudenfels, gleichfalls mit eigenem Adel.

Zu Eschenz haben die römischen Grundmauern den Edelsitz des Mittelalters, der auf ihnen erbaut war, überlebt. Hermann von Eschenz mit zwei Söhnen ward in der Schlacht bei Sempach, in Desreichs Dienst erschlagen (1386).

Von dem kleinen Hof Amenhusen bei Stein am Rhein schrieb sich der Leutpriester Konrad im Kloster St. Georgen zu Stein. Er lebte jedoch erst im vierzehnten Jahrhundert und hat ein großes Gedicht vom Schachzabel hinterlassen.

Zu unterst in der alten Landgrafschaft Thurgäu, am Fuß eines fruchtbaren Weinberges, dessen Gipsel mit einem schönen Walde geziert ist, liegt der Flecken Stamheim, berühmt durch die unglücklichen Kammerboten.

Auch hier sang ein Edler dieses Namens, der von Stamheim, fröhliche Tanz- und Reigenlieder für die Jungfrauen: \*

„Du, wohl auf ihr Kinder! gehn wir dar,  
Tanzn und reigen,  
Da die Blumen wonniglich sehn geklübt,  
Die Haide ist wonniglich var (wonnefarb),  
Sie hat sich gegen den Maygen.  
Gezieret in ihr besten Wat (Kleid),  
Die ist so gut;  
Die Vögel alle sind der Sommerwonne froh!  
Rechte also  
Thäte auch ich,  
Und stehe eine andre Schwere (Kummer) mich!

\* Manesse II. S. 55. 56.



Bei Stein am Rhein setzen wir über den Strom und gehen sein rechtes Ufer hinan, den Spuren jener verschwundenen Jahrhunderte nachforschend.

Hier erinnern wir uns vor allen Dingen bei Deningen an das uralte Geschlecht dieses Namens, die mit dem Gegenkaiser Rudolph verschwägerten Grafen von Deningen. Es ist merkwürdig, daß zu gleicher Zeit in diesem Hause und in jenem von Achalm die letzten zwei Individuen Runo und Leuthold hießen und Brüder waren.

Auf dem breiten Bergücken, der die Landzunge ausfüllt, die der Rhein und der Untersee bildet, saßen in einem hochgelegenen Kessel des Berges, bei dem Dorfe gleichen Namens, die Herren von Schienen, ein unter den Hohenstaufen mächtiges Geschlecht, deren Einer einst hohe Würden in Italien bekleidete. Wahrscheinlich waren sie es, welche die zerstörte Burg in der Nähe ihres Besitzthums, in welcher wir oben die aus der Geschichte der Kammerboten bekannte Diepoldsburg gesucht haben, wieder aufbauen ließen.

Diese Burg, seitdem aufs Neue zerstört, wird von der Förschung im jetzigen Schrozburg gesucht, und ihre Trümmer wären demnach noch sichtbar.

Am Gestade des Rheines hinauf begegnen wir Schlössern und zerstörten Burgställen, die an Geschlechter jener Zeit erinnern, zu Oberstad (wo ein, einst dem Hochstift Konstanz gehöriges, Schloß noch steht), zu Rattenhorn, einst dem Sitz eines adeligen Geschlechtes, zu Marbach (wo noch ein wohllicher Sitz), zu Gaieuhofen; unweit von der nordwestlichen Bucht des Untersees, zu Bohligen, einem erhaltenen Schloß; wenn wir hier dem Flüsschen Ach stromaufwärts folgen, stoßen wir, unweit Nisalingen, auf die zerstörte Burg Rosenegg, die, später ein Besitzthum des Hochstiftes Konstanz, auf einem walbigen Hügel liegt. Auf der Straße von Singen nach Schaffhausen blickt zur rechten Seite aus einer dichten Waldeswand eine andere einsame Burg hervor. Ob jedoch alle diese Schlösser, was ihre Gründung und die Geschlechter betrifft, die einst auf denselben gehaust, schon in diese Zeitperiode zu setzen sind, oder einer späteren angehören, lassen wir dahingestellt. Doch kommt das Geschlecht derer von Roseneck um 1312 in einer Urkunde bei Neugart vor.

Von der Felsenburg Hohentwiel schrieb sich schon im elften Jahrhundert ein edles Geschlecht; sie waren jedoch nur ministeriales minores von Twiel, und trugen Lehnen von der Burg. Ein

Schwab, Bodensee.



Heinrich von Twiele war um 1086 von einer Partei der Mönche in St. Gallen zum Abte gewählt worden, ohne jedoch in dieser Würde sich zu erhalten. Im zwölften Jahrhundert erscheinen Eberhard und Adilbero de Tivelo. Im Jahr 1267 kommt auch Junker Ulrich von Klingen, genannt von Twiel, vor (Neug.). Die Burg Hohentwiel selbst war immer Eigenthum der Herzoge von Schwaben. Erst nach Konradins Tode gab sie Kaiser Rudolph von Habsburg denen von Klingenberg. — Zwischen Singen und Hohentwiel liegt Beringen; ob dieses dort, oder Beringen im Klettgau die Heimath des Sängers ist, der seinen Namen führt, ist ungewiß.

Das kleine Schloß Staufen, dessen Ruine auf einem niedrigen Berge bei Hohentwiel steht, war sammt seiner Herrschaft dem Kloster Petershausen zuständig. Schwerlich nannten sich Edelleute davon.

Auf dem niedrigsten aber fleißigen der vulkanischen Bergkette des Hegaus, Hohenkräben, wohnten schon zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts Edle. Es ist wohl kaum zu zweifeln, daß Luithold de Kreigin und A. de Kreigin, die in einer Urkunde des Jahres 1208 erscheinen, auf diesem Bergschlosse zu suchen seyen, welches noch auf den heutigen Tag im Munde des Volkes Kreihen heißt.

Von Hohenkräben westlich erhebt sich, mit den Trümmern dreier Burgen auf drei Basalthügeln gleich einer Krone geziert, der Stofeler Berg, auch Hohenstofeln genannt. Stofel, Stöfel ist die Verkleinerung von Stouf, Stauf (Berg); Stöfelen heißt also Bergestuppen. Dies ist der älteste Name des Berges und des sich davon schreibenden Geschlechtes. Schon im Jahr 1034 ward Norbert von Stofelen, ein kriegerischer Mann, Abt zu St. Gallen: er hing Heinrich III. an und begleitete ihn auf seinem Römerzuge 1047. Er war der Erbauer Appenzells. Im Jahr 1056 saß der Bischof Gebhard von Regensburg und Abt von Kempten, Bruder Kaiser Konrads II., einer Verschwörung mit Welf III., Herzog von Kärnthen, beschuldigt, auf Befehl Kaisers Heinrich III. „in Stofola“ gefangen, wurde aber bald wieder zu Regensburg eingeseßt.

Von da bis zum Jahre 1563 kommen die Namen von Stöfelen und von Stofelen häufig vor: im Jahr 1279 Cunr. v. Stöfelen, Domherr zu Straßburg, und Peregrin von Stofeln; im Jahr 1310 Berthold v. Stoffeln, Kommenthur der Johanner



zu Klingnau u. A. Die Namen Stöffeln könnten nun möglicher Weise auch einem Geschlechte von Edelknechten angehören, dessen Wohnsitz Stöffeln, eine jetzt zerstörte Burg, auf der schwäbischen Alb oberhalb Gönningen, ist. Gewiß aber gehört dem letzteren Geschlechte nicht an, sondern ist auf unsrer Burg zu suchen, der Sängerkonrad von Stoffel oder Stoffelen, der aller Wahrscheinlichkeit nach in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts ein (noch nicht gedrucktes) Heldengedicht von 5642 Versen schrieb, Gabriel von Montavel, oder der Ritter mit dem Bock genannt, dessen Stoff aus dem Fabelkreise der Tafelrunde genommen, und dem weder Reichthum der Erfindung noch poetischer Schmuck mangelt. Den Stoff dazu brachte er aus Spanien mit, wohin damals viele Wallfahrten zum Grabe des heil. Jakob nach Compostella vorgenommen wurden. Er selbst sagt:

Von Stoffel Meister Cunrat  
Hat das Buch gebicht  
Mit reinem Bericht.  
Der war ein werther, freier Mann;  
Zu Hispania er das Buch gewann.

Aus diesem Zeugniß erhellt, daß der Dichter ein Freiherr (kein Edelknecht) war, und zugleich Meister; vielleicht magister decretalium, wie Heinrich von Klingenberg. So lange uns kein Anderer dieses Namens gezeigt wird, werden wir ihn mit jenem Domherrn von Straßburg für Eine Person halten müssen.

Ein anderes edles Geschlecht kam sehr frühe, wahrscheinlich schon im zwölften Jahrhundert, aus Hessen in das Hegau; es war ein Zweig der hessischen Grafen von Ziegenhein, deren Wappen es stets führte, siedelte sich auf dem Regalberge, Hohenhöwen an, und nannte sich von dieser seiner Burg. Es gab dem Hochstifte Konstanz mehrere Bischöfe und starb im sechzehnten Jahrhundert aus.

Auf einem sechsten Regal des Hegaus baute das Kloster Reichenau wahrscheinlich noch in dieser Periode eine Burg, die es Mägdeberg nannte und deren Schicksale wir später erzählen werden.

Ministerialen desselben Klosters saßen auf Homburg bei Staringen (zwischen Nabolphszell und Sernatingen) und bei Tuttlingen.

Fridingen an der Aach, im Umfange der Landgrafschaft Nellenburg, wo noch ein zerfallenes Schloß steht, ist bisher für das alte Onfridinga (Hohenfridingen), das in der Geschichte der



Kammerboten vorkommt, gehalten worden. Ohne Zweifel hauste auch hier ein altes Geschlecht; in Urkunden findet sich der Name öfters, wird aber auf die Herren von Fridingen, die an der Donau saßen, bezogen.

Am linken Ufer des Ueberlingersees und seinem Abschluß nahe schrieb sich ein edles Geschlecht von dem alten kaiserlichen Palaste Bodmann, und stand frühzeitig in großer Achtung. Als im Jahr 1155 der edle Fanatiker Arnold von Brescia mit einem Haufen Schweizer Bauern über die Alpen gegangen war, und in Rom seine neue Republik gründen wollte, lud er den Kaiser Barbarossa ein, daß er ein paar einsichtsvolle Männer nach Rom zur Vertheidigung seines Reichsrechts gegen den Papsi senden sollte; er nannte darunter ausdrücklich den edeln Eberhard von Bodemen (s. D. Heint. Franke Arnold v. Brescia. Zürich 1825. S. 182—184). Im Jahr 1271 lebte Ulrich von Bodemin. Das Geschlecht theilte sich später in mehrere Aeste und blüht bis auf den heutigen Tag.

Den Ruinen des alten Schlosses Bodmann gegenüber, am rechten Ufer des Sees, mitten auf dem Absatze eines mit Wald und Nebel überkleideten Berges, ragt zwischen Wohngebäuden, die in Schutt liegen, ein ungeheurer Burgturm, zur Hälfte noch aufrecht, gen Himmel; zu seinen Füßen blüht das heiterste Thal und lächelt der blaue See, in seinem Rücken steigt wilder, verschlungener Buchenwald zur obersten Höhe hinan und dehnt sich dort über die Bergfläche aus.

Auf diesem Thurme saß Burthard von Hohenfels, ein jagdlustiger Sängler, dessen mächtiger Leyer die kraftvollsten, eigenthümlichsten Naturlaute entquollen: wunderbar mischt sich in seiner Phantasie das Weidwerk mit der süßeren Jagd nach Frauenminne, und sein gethürmter Wohnsitz selbst scheint ihm Symbol seines Innern geworden zu seyn. Er singt:

„Wie möcht' ich mit der gesirten (sireiten),  
Die so gar gewaltigliche  
Sihet a uf mein es Herzens Thurm,  
Der ist fest an allen Sitten.“\*

Anderwo erzählt er: „wie sein Herz seinen Sinn zu jagen ausgesandt hat; aber das Wild, nach dem er jagt, ist schnell, weise und stark, wie der Löwe; wohl bedürfte er des Fuchses Kundigkeit, es zu fangen.“\*\*

\* Manesse I. S. 89.

\*\* Ebend. I. S. 86.



Wiederum spricht er von der Geliebten:

„Nach des Aaren Sitte ihr' Ehr  
Hohe ſweimet (flieget) und ihr Muth;  
Schande wanke vor ihr ſehre,  
Wie vor Falken Lerche thut.“ \*

Doch nicht nur aus dem Walde zu ſeinem Haupt holt ſich ſeine Liebe die kühnen Bilder, auch der See zu ſeinen Füßen dient ihm zu ſolcher Beute. Ihm iſt zu Muth, „wie dem wilden Fiſch in dem Bäre (im Hamen); ſeine Freiheit neigt ſich der viel Lieben zu eigen.“ \*\* Aber bald iſt er wieder ein Vogel:

„Die Gedanken mein ſie lodet,  
Die fliegen zu ihr geſchaart,  
Manch gieriger Sinn, der flieget nach ihr auf die Jagefahrt,  
Der iſt viel hin zu ihr geſchwungen.“ — \*\*\*

Auch die Erſcheinungen der Natur flieſen in ſeinem Auge zu den glühendſten Bildern zuſammen:

„Da die Luſt mit Sonnenufer  
Ward getempert und gemiſchet,  
Dar gab Waſſer ſeine Streuer,  
Da ward Erde ihr Leib erfrüſchet,  
Durch ein tugendliches Schmiegen  
Ward ſie Freudenfrüchte ſchwanger;  
Das thät Luſt in wil (in Welle) nicht triegen;  
Schauet ſelbe aus auf den Anger:  
Freude und Freiheit  
Iſt der Welte fürgeleit (vorgelegt)!“ †

Die liebliche Inſel Maynau hatte gleichfalls ihren Sänger aufzuweiſen. Ritter Arnold von Langenſtein (deſſen Namen noch ein feſtes Bergſchloß im Hegau führt) und ſeine vier Söhne gaben, mit Bewilligung des Abtes in der Reichenau, alle ihre Güter, und darunter die Maynau dem Deutſchorden zu eigen. Zwei dieſer Söhne kamen nicht zu männlichen Jahren; einer aber, mit Namen Hug, war im Jahr 1298 in dem deutſchen Hauſe zu Freiburg im Breiſgau, und kommt dann bis um 1319 als Komthur auf der Inſel Maynau vor. Von dieſem Hug von Langenſtein hat ein edler Freund und Förderer der altdeutſchen Liederkunde

\* Manesse I. S. 55.

\*\* Ebend. I. S. 55.

\*\*\* Ebend. I. S. 56.

† Ebend. I. S. 57.



eine Sammlung von Gedichten entdeckt, darunter das Leben der heiligen Martina, im Jahr 1293 verfaßt, ein großes, aus mehr als 30,000 Versen bestehendes Gedicht. Er hat zum neuen Jahre 1826 den Freunden deutschen Gesanges eines jener Lieder mitgetheilt, das die Befreiung eines heidnischen Königes der Litthauer feiert (2. Auflage S. Seemüller in Konstanz).

Auf dem schmalen, hügligten Erdsrücke, der zwischen dem Untersee und dem Ueberlingersee hinläuft, der Riß heißt und beim Eichhorn endet, liegt in der Mitte zwischen beiden Wassern, in einer Wiesenau, am Rand eines großen Weihers, wo im Sommer unzählige Wasservögel sich sammeln und brüten, fast vergessen von der übrigen Welt, das Dörflein Dettingen, höchst wahrscheinlich die Heimath des Sängers Heinrich von Dettingen, dessen Geschlechte Konradin Lehen in der Umgegend gab. Ein anderes Geschlecht dieses Namens hatte Güter bei Tägerfeld an der Aare. Von jenem Sängere sind nur wenige, aber herrliche Strophen Zeugen eines von der innerlichsten Liebe erfüllten Gemüthes. Er singt:

„Lied, liebes Lied, liebe Frau!  
Lied, Herzens Trost und der Sinne!  
Lied, liebes Lied, liebe Schöne (lieber Anblick)!  
Lied, das mich raubet deine Minne!  
Bei, lieber Leib!  
Seelig Weib!  
Lied, liebes Lied, sehnedes Leid mir verzeih!“

In zweierlei Urkunden vom Jahr 1262 und 1270 erscheint ein Burhard von Dettingen, in der letztern (bei Reugart) mit dem Beisatze dictus Spilmann; deutet dieß letztere auf einen zweiten Sängere in jenem Geschlechte, oder haben die Nachkommen Heinrichs diesen Beinamen von ihm geerbt, oder ist Heinrich im Manesse'schen Roder ein Gedächtnißfehler, und sollte Burhard dafür stehen? Wir entscheiden nichts.

Auf dem rechten Ufer des Bodensees begegnen wir, außer dem schon oben genannten Hohensels in der Nähe von Ueberlingen, den Edeln von Bondorf; bei Heiligenberg (wovon oben gesprochen ist) dem Bürglein der Edelknechte von Ramsberg, das nahe steht und von einem Bauern bewohnt ist. Dann, am See, der uralten Felsenburg Meersburgs, an deren Thurme man in alten Schriftzügen noch Karl Martells Hammer zu erkennen glaubte. In unsrer Periode war sie ohne Zweifel schon ein Schloß des



Bischofs von Konstanz; in früheren Zeiten aber sollen hier die Grafen von Hohrdorf im Namen der Kaiser die Uebersahrt über den See beschützt haben.

Eine halbe Kast vom Flecken Immenstaad gegen Buchhorn zu, unmittelbar am Ufer, stößen wir auf die Sängerbürg Konrads von Helmsdorf, deren Name in den neuen Gebäuden noch fortbauert. Der Dichter lebte und sang in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, und schrieb eine bis jetzt nicht wieder aufgefundenene Vergleichung des alten und neuen Testaments in Versen. Das Geschlecht trug einst das Schenkenamt von Konstanz und besaß auch im Thurgau Güter.

In Buchhorn zeigten jene Zeiten vielleicht noch Spuren vom Wohnsitz der alten Grafen von Linzgau, Kyburgischen Stammes.

Liefer im Lande, außerhalb der Gränzen unfres Bezirks, lagen die Burgen Winterstetten, der Sitz der Schenken von Winterstetten, wo ein Sänger Ulrich dieses Namens saß, dessen bald mutwillig=scherzhafte, bald wehmüthig=sehnfüchtige Lieder noch tönen; \* und Waldburg auf einem tannenbewachsenen Hügel, mit dem hochberühmten, den Winterstetten verwandten Geschlechte der Truchseffe (s. Topogr.).

Die ältern montfort'schen Schlösser zu Tettwang und Langenargen gehören wohl einer etwas spätern Periode an.

Bei Tettwang war die Burg der Edeln von Summerowe; zwischen Langenargen und Lindau saßen die Edeln Güssen von Güssenberg; ihr Schlösschen gehört seit Jahrhunderten dem Stadtspitale von Lindau.

So haben wir die Runde um den See gemacht, und schließen bei Hohendregenz wieder an.

Aber über den Boden mancher spurlos verschwundenen Ritterwohnung mögen wir, ohne sie zu ahnen, hingeschritten seyn; und mancher Sänger mag noch am Ufer sich des grünenden Aegers erfreut und sein Lied in den Gesang der Vögel gemischt haben. \*\*

\* Manesse I. S. 59—61 und Beneke's Beiträge.

\*\* Auch fernere Sänger mag das Geschlecht jener Zeiten nicht selten an den Bodensee geführt haben. Wolfram von Eschenbach, in seinem Wilhelm von Dranse, bedient sich eines von unserm See entlehnten drolligen Gleichnisses (Heidelberg. Hds. Nr. 404. fol. 95. b.):

Hy seht vnd funde ein antvoegel

zvo drinken in dem podemsee

Trunke er in gar vj das tet imme we.

Euß pruebe ich poidius her.



Die Muse, die jene alten Sänger begeisterte, ist der deutsche Mai, der jetzt im Blumen- und Bluthendampfe des Angers, der Obstwalder und der Nebenberge am Rhein, und an den üppigen Ufern des Bodensees seinen Lieblingsstuh alljährlich aufschlug. Aber auch die Betrachtung der blauen Fluth, welche Natur im reichumkranzten Becher ihnen spiegelnd entgegenhielt, nährte ihre Phantasie mit den schönsten Bildern, und das Wasser mußte, wie Vogelfang und Mairenbluhe, zum Sinnbild ihrer Liebe dienen; darum spricht ein ungenannter Sänger zur Minne, die er als Botin der Geliebten sendet: \*

Und sag ir vz getruwen Mut  
Frundtschaft, Lieb und alles Gut,  
Von Wunsch ihr dazu Liebes me (mehr)  
Denn tropfen (Tropfen) hab der Bodensee?

## VII. Das Seegebiet unter Rudolph von Habsburg und seinem Sohn.

(R. Chr. 1268—1300.)

### 1. Rudolph als Graf.

Auf die Helden- und Dichterglorie der Hohenstaufen folgt die Prose Rudolphs von Habsburg; aber es ist die gute, treuherzige, kornigte Prose der alten Zeit.

Durch große Reichsleben und muthige Behauptung der Schutzherrlichkeit über seine Nachbarn war das grafliche Haus Habsburg, im helvetischen Alemannien wie im Elsaß, hoch gestiegen.

Rudolph war von dem großen Kaiser, auf dessen Thron er sich setzen sollte, von Friedrich II., aus der Taufe gehoben worden, \*\*

d. h. so übel es einer Ente bekäme, den Bodensee auszurinken, so schwer würde es dem Dichter, das prachtvolle Heer des heidnischen Königs Podius zu beschreiben.

\* Elsaß. Niederstaal I, 96.

\*\* Im Jahr 1218. — Es ist merkwürdig, daß in demselben Jahr, da eines der ältesten, mächtigsten deutschen Geschlechter in Berthold V. von Zürich erlosch, in Rudolph von Habsburg ein neues Kaiserhaus in derselben Landschaft aufging.